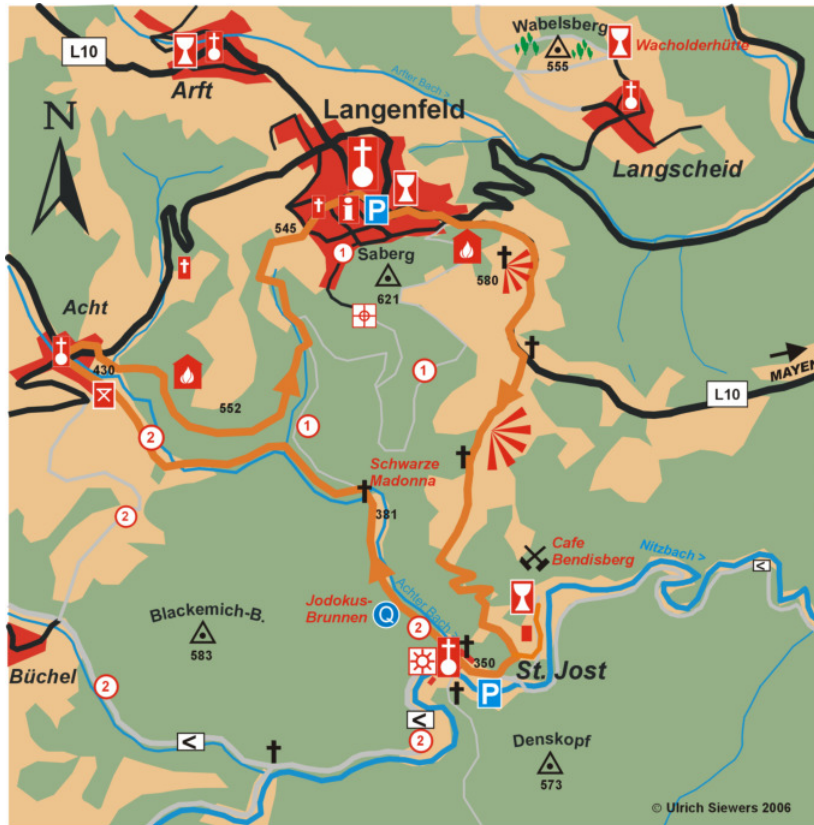


## Der Prinz aus der Bretagne

### Unterwegs auf Pilgerwegen nach St. Jost



Viele Wege führen nicht nur nach Rom, sondern auch nach Sankt Jost. In der stillen Abgeschiedenheit der Hohen Eifel, die nur an Schönwetterwochenenden vom Motorenlärm des nahen Nürburgrings gestört wird, schmiegt sich das kleine, schiefergedeckte Wallfahrtskirchlein mit dem filigranen Spitztürmchen ans Ostufer des Nitzbachs. Sie ist dem Heiligen Jodokus geweiht.



Der Legende nach war Jodok (kelt. = Krieger) ein bretonischer Prinz. Um 640 verzichtete er auf die Thronfolge. Er wurde statt dessen Priester und gründete eine Einsiedelei in Montreuil bei Boulogne, aus der später die Benediktinerabtei Saint-Josse-sûr-Mèr entstand. Während einer Pilgerreise nach Rom begegnete er Jakob (dem Älteren, vgl. „Jakobsweg“). Seitdem gilt Jodokus (lat.), auch Jost oder Jobst genannt, als Schutzheiliger der Pilger, Schiffer und Bäcker, der Blinden, der Siechenhäuser und der Haustiere. Die Gläubigen bitten in seinem Namen um eine gute Ernte, für Schutz gegen Gewitter, Schadenfeuer, Getreidebrand, Fieber, Pest und andere Krankheiten, insbesondere gegen Halsleiden. Seine Verehrung ist seit dem 9. Jahrhundert in Deutschland weit verbreitet. Auch in der Eifel, so beispielsweise im Bereich der Klöster Prüm und St. Maximin zu Trier, wurde um seinen Beistand gebetet.

Von einer Reise nach Frankreich brachte einer der Grafen von Virneburg im 14. Jahrhundert eine Reliquie des Heiligen aus St. Josse mit. Im Jahr 1436 wird die Kapelle St. Jost erstmalig in einer Grenzbeschreibung erwähnt. Urkundlich entstand sie allerdings erst 1464, erbaut von dem Grafen Philipp von Virneburg. Das Wappen im Gewölbeschlussstein in der Kapelle liefert den historischen Hinweis. Der älteste Teil der Kapelle ist der gotische Chor mit seinem Freskenschmuck, der um 1400 entstanden ist. Der heute zu besichtigende Barockaltar wurde 1655 geweiht.

Bereits um die Entstehung der Kapelle ranken sich Legenden. Eigentlich sollte sie am Fuß des Burgbergs in Virneburg errichtet werden. Während eines plötzlich einsetzenden Unwetters riss das Hochwasser der Nitz das gesamte Baumaterial mit sich. Zwei Kilometer talabwärts wurde es wieder gefunden. Der Graf glaubte an ein Zeichen des Himmels und ließ an der Stelle, wo das Bauholz angespült worden war, die Kapelle errichten.

Schon bald wurde sie das Ziel zahlloser frommer Pilger. Im 16. Jahrhundert musste das mittlerweile viel zu kleine Gotteshaus erweitert werden. Als am 14. Oktober 1702 der damalige Papst Clemens XI. in Rom einen Pilgerablass beim Besuch der Reliquien des Hl. Jodokus gewährte, begann im stillen Nitztal ein geschäftiges Treiben rund um den Ablasshandel. Die sittliche Verwahrlosung als Folge des Dreißigjährigen Krieges und der französischen Raub- und Reunionskriege veränderte das Pilgerwesen auch im Bistum Trier. Reue und fromme Demut wurden häufig ersetzt durch Neugier, Abenteuerlust und Völlerei. Im 18. Jahrhundert durften dann auf Anordnung der Behörden keine Gottesdienste mehr in St. Jost abgehalten werden. Auch die Wallfahrten mussten eingestellt werden. Seit dieser Zeit werden die Reliquien in der Pfarrkirche zu Langenfeld aufbewahrt.

Als Folge der französischen Revolution – Besetzung des Rheinlandes und Säkularisation – geriet St. Jost schon bald völlig in Vergessenheit. Die Kapelle diente während vieler Jahre lediglich als Scheune und Viehstall. Erst im 19. Jahrhundert wurden wieder Gottesdienste abgehalten. Die Wallfahrten nach St. Jost werden seitdem alljährlich an den zwei letzten Wochenenden im September und den zwei ersten Wochenenden im Oktober durchgeführt und finden, insbesondere auch bei der Jugend, heute wieder zunehmend Zuspruch.

Da, wie bereits erwähnt, viele Wege nach St. Jost führen, ist der Einstieg in unsere Rundwanderung an vielen Stellen möglich. Wir haben (aus langjähriger Erfahrung im Wandern mit Kindern) den Parkplatz gegenüber der Pfarrkirche in Langenfeld gewählt.

Wir wandern auf dem alten Pilgerweg zunächst an der Hauptstraße (Mayener Straße / L 10) entlang in südlicher Richtung. Am Ortsende geht es noch knapp 800 Meter am Straßenrand entlang bis zum alten Wegekreuz, das die Einmündung des Pilgerpfades nach St. Jost markiert. Wir folgen ihm durch die Feldflur bergab nach rechts. Ein steinerner Bildstock steht als stummer Zeuge früherer Pilgerreisen am Wegrand. In Serpentinaen schlängelt sich nun der asphaltierte Weg hinab ins Tal bis zum ersten Zielpunkt unserer Tour, auf der wir auf vielfältige Weise dem tiefsten Wesen der Eifler Volkskultur näher kommen möchten.

Erste Station unserer Entdeckungstour ist die Wallfahrtskirche. Wir betreten das Gotteshaus durch die noch immer unverschlossene (!) kleine Pforte. Kühle umgibt uns und zunächst müssen sich unsere Augen an die Dunkelheit im Innern gewöhnen.

Im Schein der mitgebrachten Taschenlampen fasziniert sogleich der Anblick des farbenprächtigen Hochaltars im sonst eher schmucklosen Chorraum. Aus heimischem Tuff schuf der unbekannteste Meister der Mayener Schule im 17. Jahrhundert ein Kunstwerk, das eine ungeheure Lebensfreude und Hoffnung ausstrahlt. Es lohnt sich, die Fülle der Details genau zu betrachten, um die Gesamtwirkung der bildhaften Darstellungen zu verstehen. In unserer heutigen Kommunikationsgesellschaft begreifen nur noch wenige die Intensität dieser Botschaften, die unsere einfach denkenden, unaufgeklärten Vorfahren zu verinnerlichen wussten.

Gleich über dem Altartisch erkennen wir die Szene der Verkündigung. Der Engel überbringt der jungen Maria die Botschaft ihrer baldigen Schwangerschaft. Maria kniet dabei vor einem Lesepult, vor ihr die aufgeschlagene Bibel. Der Engel reicht ihr das Symbol der Reinheit in Form eines dreiblütigen Lilienstängels. Es spielt dabei keine Rolle, ob Maria des Lesens kundig war. Die Bildersprache will vermitteln, dass das Ereignis durch das Bibelwort vorgeschrieben und somit unabwendbar war. Das Symbol der (dreifachen) Reinheit schließt dabei jegliche Sünde, also die Folgen sexueller Lust, aus.

Im Zentrum darüber steht die nächtliche Geburt Christi im Stall von Bethlehem. Umgeben von Schafhirten, sehen wir die Heilige Familie rund um die Krippe im offenen Stall, flankiert von



Ochs und Esel. Im Hintergrund ruhen Schafe auf der Weide und über dem Stall schweben zwei Engel mit der geschriebenen Botschaft GLORIA IN EXCELSIS DEI – Ehre sei Gott in der Höhe. Auffallend in der Darstellung sind die vielen Details. Die Hirten tragen die typische Pilgertasche aus Leder und die sogenannte Hippe, den in der Eifel heute noch verbreiteten Hütstock mit der eisernen kleinen Schaufel an der Spitze. Sie wird von den Schäfern zum Reinigen der Schafsklauen verwendet. Als Geschenk haben die Männer einen Korb Äpfel mitgebracht, möglicherweise auch die Wachskerze, mit der Josef ein wenig Licht und Wärme über dem unbedeckten Kind im Stroh verbreitet. Der kniende Hirte links im Vordergrund hat als Geste der Verehrung und Demut seinen Hut zu Füßen des Kindes abgelegt. Es sind einfache Menschen der ländlichen Umgebung, die als erste den Gottessohn erblicken dürfen. Ihre bescheidenen Opfergaben sind hoch willkommen und werden dankbar angenommen. Die Geburtsszene wird flankiert von zwei Heiligen, dem Hirtenheiligen Leonhard (mit der Kette) links und dem Pilger Jakobus rechts, erkennbar am Pilgerstab und dem mit Muscheln verzierten Pilgerhut.

Über der Geburtsszene findet die Anbetung der Drei Könige statt. Ihre Geschenke sind prunkvoll. Josef hält sich im Hintergrund, zusammen mit den Dienern. Ochs und Esel werden verdrängt. Ein gesatteltes Pferd ist zu sehen, darüber der Stern von Bethlehem. Statt des einfachen Stalles bildet ein prunkvoller Torbogen den Hintergrund, der zu einer Burg gehört. Und doch gleicht das Bild der vorigen Szene. Der König vorn links kniet in der gleichen Demuthaltung wie der beschriebene Hirte. Seine Krone liegt zu Füßen des Kindes, das auf dem Schoß seiner Mutter Maria sitzt. Diesmal sind es zwei heilige Frauen, die die Szene flankieren. Links die Hl. Katharina mit dem Rad, rechts die Hl. Barbara mit der Hostie. Ganz oben auf dem Altar, über der Anbetungsdarstellung, reitet St. Georg auf einem Schimmel und triumphiert über den Drachen, dem Sinnbild aller Übel.

Die einzelnen Szenen werden umgeben von stilisierten Marmorsäulen, von üppigen Weinreben umrankt. Die Halbkuppeln der Figurnischen bilden Jakobsmuscheln, das Symbol für Pilgertum und Wallfahrten. Rotwangige Engelköpfe und die Verwendung von reichlich Blattgold verleihen dem Gesamtwerk barocken Glanz und Ausstrahlung.

Für die frommen Pilger war dieser Altar alles andere als lediglich ein Kunstwerk. Sie erkannten die Botschaften und wussten die zusammenhängenden Bedeutungen der Symbole zu interpretieren. Das Kind Christus, umgeben von Heiligen, die bis auf Jakobus zu den wichtigsten Nothelfern zählen, ließ sie in ihrer seelischen und wirtschaftlichen Not hoffen und neuen Mut schöpfen. Die Aussicht auf gute Ernten, Gesundheit von Mensch und Vieh und der tiefe Glauben, dass das Leben im Jenseits durch ihr religiöses Verhalten garantiert werde, ließ die Wallfahrt nach St. Jost zu einem Zentralereignis in ihrem Leben werden. Dass sie dafür Opfer zu erbringen hatten, war trotz aller persönlichen Not ganz selbstverständlich.

Die schlichte Holzfigur des Hl. Jodokus, umgeben von einigen wenigen Motivtafeln und Krücken an der Wand, wirken dagegen eher nüchtern. Nichts soll mehr an den früheren Jodokuskult erinnern.

Mit diesem Hintergrund begeben wir uns nun auf den Weg (3), den vor uns schon so viele gelaufen sind. Gleich hinter der ehemaligen Mühle von St. Jost biegen wir nach rechts ins Tal des Achterbachs. An Fischteichen vorbei gelangen wir alsbald zum nächsten Höhepunkt unserer Tour. Der Jodokusbrunnen, dessen klares Wasser schon sicher manchen Pilger



erfrischt haben mag, soll auch von allerlei Gebrechen und Krankheiten befreit haben. Die Methoden der Naturwissenschaft vermögen nicht zu erklären, was tiefer Glauben zu bewerkstelligen vermag.

Im stillen Tal grasen Rinder und in den Schwarzerlen und Weidenbäumen, die den Bach säumen, lauert hin und wieder ein einsamer Fischreihler auf Beute. Wo der Talgrund enger wird, entdecken wir wenige Minuten später einen Gedenkstein auf der Wiese rechts des Weges. Er erinnert an den französischen Ort Saint-Josse-sûr-Mèr, dem Lebensmittelpunkt des Hl. Jodokus. Links davon, in einer Felsnische am Weg, haben fromme Menschen vor einigen Jahren eine Statue der „Schwarzen Mutter Gottes“ aufgestellt, die von Missionaren aus Afrika mitgebracht wurde. Davor brennen ständig Öllichter, lebendige Zeichen der tiefen Volksfrömmigkeit in der Eifel.

Wir wandern weiter durch das idyllische Tal. Im Sommer locken verführerisch leuchtend köstliche Walderdbeeren am Weg. Wer früh morgens leise unterwegs ist, hat beste Chancen, dem scheuen Rehwild zu begegnen. Weiter oben im Tal bestimmen Viehweiden und Pferdekoppeln das Landschaftsbild. Etwas länger als eine halbe Stunde sind wir unterwegs, wenn die ersten Häuser des Dörfchens Acht auftauchen. Eine Bankgruppe am Ortsrand lädt Wanderer zum Verweilen ein.

Acht kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, die um 1110 offiziell begonnen hat. Tradition und Brauchtum werden in der Dorfgemeinschaft groß geschrieben. Auch in Zeiten knapper Kassen beweisen die Achter, dass Gemeinsinn und Nachbarschaftshilfe zu mehr Lebensgefühl und -werten führen. 2000 wurde das Dorf im Landeswettbewerb dafür ausgezeichnet. Den 6. Juni 2003 werden die Dorfbewohner allerdings wohl nie vergessen. Innerhalb von Sekunden zerstörte ein Wirbelsturm den 100-Seelen-Ort. Kaum ein Haus, das nicht schwer beschädigt wurde. Wie durch ein Wunder wurde die Hubertuskapelle, das augenfällige Schmuckstück des Ortes, von der Naturkatastrophe verschont.

Dieser weitere kulturelle Höhepunkt unserer Wanderung wurde unter hoher finanzieller und aktiver Beteiligung der Achter Bürger erst in den 90er-Jahren in den heutigen Zustand versetzt. Im hellen, freundlichen Innern dominiert der Altar aus dem 18. Jahrhundert. In der Mittelnische, flankiert von Säulenpaaren, blickt die Mutter Gottes als Himmelskönigin mit ihrem Kind zu uns herab. Rechts steht der Hl. Hubertus, als Bischof mit Stab und Bibel dargestellt. Der Hirsch mit dem typischen Kreuz zwischen dem Geweih weist auf die Legende des Schutzpatrons hin. Die Bischofsfigur links stellt möglicherweise den Hl. Maternus von Köln dar, erkennbar an der dreifachen Mitra. Über allen erhebt sich St. Rochus, einem Knaben seine Pestwunde zeigend. Rochus und Hubertus gelten als Schutzheilige gegen Tollwut und Pest und sind häufig in rheinischen Kirchen zu finden.



Unser Weg führt uns nun nach rechts durch den Kirchenweg bis ans Dorfende. Wir überqueren die wenig befahrene Straße nach Langenfeld, durchqueren den Wiesengrund und wandern gegenüber durch den Wald bergauf. Vorbei am Grillplatz und dem Wassertretbecken steigt der Weg (3) leicht an. Ein geschnitzter Brunnen lädt noch einmal zum Verweilen ein. Am Hang entlang gelangen wir in eine Bachschlucht. Bei der nächsten Weggabel halten wir uns weiter links talaufwärts(3). Nachdem wir den Bach überquert haben, folgen wir wieder nach links und marschieren weiter bergauf. Die Schlammlöcher im Bachgrund, sogenannte „Suhlen“, sind bei Wildschweinen besonders beliebte Plätze. Erst gibt es ein kühlendes Schlammbad, dann ein wohliges Reiben an den „Malbäumen“. So werden sie die lästigen Zecken los. Vorbei an kleinen Fischteichen und Gärtchen bleiben wir auf diesem Weg, bis wir ganz oben auf einen Querweg

stoßen (an der Jagdhütte). Diesem folgen wir nun nach rechts hinein in das Neubaugebiet von Langenfeld.

Der Kirchturm mit der goldenen Spitze markiert unübersehbar unser letztes Ziel. Vorher schauen wir aber noch auf einen Blick in die kleine, liebevoll gepflegte 14-Nothelfer-Kapelle von 1868 hinein. Die traditionellen Volksheiligen, jede Figur kunstvoll aus Holz geschnitzt, repräsentieren gemeinsam mit der Madonnenfigur und den Votivtäfelchen die fromme Tradition im Eifelland.

Durch die Kirchstraße, vorbei am ehemaligen Ordenshaus der „Weißen Väter“, das heute ein buddhistisches Forschungszentrum beherbergt, gelangen wir zur Pfarrkirche St. Quirinus. Der „Eifeler Dom“, wie die Langenfelder voller Stolz ihre Kirche nennen, entstand als Neubau im neugotischen Stil kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts. Wegen der geplanten Größe des Bauwerks wurde das ehrgeizige Vorhaben des damaligen Pfarrers mehrmals von der Behörde in Trier beanstandet, doch der hielt sich nicht an die Vorgaben. Mit dem Bau der Kirche hat er sich in Langenfeld ein Denkmal gesetzt. Ein kurzer Besuch lohnt sich. Besonders gefallen uns die kunstvoll gestalteten Fenster, die das Innere des Gotteshauses hell und freundlich erscheinen lassen.

Man muss weder fromm noch katholischen Glaubens sein, um die Besonderheiten und die Hintergründe dieser Wanderung schätzen und genießen zu können. Wer jedoch bereit ist, das besondere Wesen der Eifler Bevölkerung, ihre Kultur und ihre Geschichte verstehen und erleben zu lernen und sowie ihre Zuneigung gewinnen möchte, dem sei diese wunderbare Pilgerreise wärmstens empfohlen.

**Start/Ziel:**

Parkplätze an der Pfarrkirche in Langenfeld/Kreis Mayen-Koblenz

**Distanz:**

9 Kilometer

**Schwierigkeitsgrad:**

Leicht, ganzjährig begehbar

**Besonderheiten:**

Einkehrmöglichkeiten in Langenfeld

Café-Restaurant Bendisberg (10 Minuten ausgeschilderter Fußweg von der Wallfahrtskirche St. Jost)

Exquisite Wild- und Wurstspezialitäten, Landmetzgerei Ernst Rausch, Langenfeld

**Information:**

Wanderkarte 1:25.000 Nr. 32 „Osteifel mit Laacher-See-Gebiet“ des Eifelvereins

Verbandsgemeinde Vordereifel

Kelberger Str. 26

56727 Mayen

Fon: (02651) 80 09 59

Fax: (02651) 80 0920

e-mail: [tourismus@vordereifel.de](mailto:tourismus@vordereifel.de)

**Anfahrt:**

A61 Anschlussstelle Wehr/Nürburgring – B 412 – Richtung Nürburgring – hinter Hohenleimbach nach 3 km links – Richtung Mayen – Langenfeld – Mayener Straße – Ortsmitte

**Weitere Sehenswürdigkeiten im Umfeld:**

Schloss Bürresheim, im Tal der Nette über L 10 weiter Richtung Mayen

Wacholderheiden im Naturschutzgebiet Dr. Menke-Park / Konrad-Adenauer-Park über L 10  
Richtung Nürburgring/Adenau